

Günther Heyder

Programm 2000

Karl Steinbuchs provokativer Aufruf zur Umorientierung

Die Misere der Zukunftsforschung dauert an. Daran ändert auch nichts die Flut von Buch-, Zeitschriften- und Zeitungsveröffentlichungen, die uns kurz vor und nach Beginn der siebziger Jahre überschwemmt hat. Die eigentlichen Probleme werden hier meistens ausgespart oder nur am Rande mitbehandelt. Beachtung finden vor allem sensationell aufgemachte Berichte über mögliche technische Innovationen. Weltraumfahrt, Städte im Meer, phantastisch anmutende Prognosen über die Lebensverlängerung des Menschen, das sind einige der Themen, die bevorzugt behandelt werden. Die Flucht in technologisch orientierte Zukunftsvisionen ist die Flucht vor den gesellschaftspolitischen Realitäten hier und heute. Vorstellungen über künftige Gesellschaftsformen und die Rolle des einzelnen in ihnen bleiben nach wie vor eine Rarität. Aber vom Menschenbild, das man hat, und von den Vorstellungen über menschliches Zusammenleben, die zu realisieren man für wünschenswert hält, hängen auch die technologischen Entwicklungen ab, die mit Vorrang gefördert werden. Auf diese Interdependenzen indes, so offenkundig sie sind, wird kaum aufmerksam gemacht. Ideologische Barrieren stehen dem entgegen. Machtstrukturen sollen konserviert und nicht abgebaut werden. Das gilt nicht nur für die privatwirtschaftlich orientierten Machtstrukturen im Westen, sondern auch für den kommunistischen Herrschaftsbereich.

Mit zu den ersten der wenigen Wissenschaftler, die diese Problematik erkannt haben und die sich ihr stellten, gehört der Karlsruher Naturwissenschaftler, der Kybernetiker Professor *Karl Steinbuch*. In seinem 1968 erschienenen Buch „Falsch programmiert“ schrieb er, wie es zutreffend im Untertitel heißt, „über das Versagen unserer Gesellschaft in der Gegenwart und vor der Zukunft und was eigentlich geschehen müßte“.¹⁾ Seine Analyse und Kritik der Versäumnisse gegenüber einer zukunftsorientierten Politik vertiefte und präziserte Steinbuch jetzt in seiner soeben herausgekommenen Veröffentlichung „Programm 2000“.²⁾

I

Hat Steinbuch in dieser Veröffentlichung nun ein Programm für das Jahr 2000 vorgelegt, wie der Titel es verspricht? Ist der von ihm verfaßte „Aufruf zur Umorientierung“ tatsächlich provokativ? Das sind zwei Fragen, die der Buchtitel einem aufdrängt und die zu beantworten sein werden.

Im einleitenden Kapitel bereits, das unter der Überschrift „Hier und Jetzt“ eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation unserer Gesellschaft gibt, faßt Karl Steinbuch in Thesenform zusammen, um was es ihm bei der von ihm geforderten Umorientierung geht:

„1. Unsere zukünftige Existenz hängt davon ab, daß wir uns den zukünftigen Realitäten stellen.

2. Die gegenwärtige Organisationsform unserer Gesellschaft ist vielfach ungeeignet, zu den zukünftigen Realitäten eine vernünftige Einstellung zu finden.

3. Wir brauchen keine reflektierte Loyalität, wir brauchen vielmehr rationalen Widerstand.

1) Siehe dazu Günther Heyder: Auf falschem Kurs in die Zukunft? in „Gewerkschaftliche Monatshefte“, Nr. 5/1968, S. 274.

2) Karl Steinbudi: Programm 2000. Die konstruktive Ergänzung zu „Falsch programmiert“ — ein provokativer Aufruf zur Umorientierung. Deutsche Verlags-Anstalt GmbH., Stuttgart 1970. 214 S., Ln. 16,80 DM.

4. Wir müssen zur Lösung unserer Probleme einen gesellschaftlichen Lernprozeß in Gang setzen.

5. Der Schlüssel zur Lösung unserer gesellschaftlichen Probleme ist die Bildungsreform."

In seiner Bestandsaufnahme beklagt Steinbuch dann insbesondere unsere „verkalkte Technostruktur". Die vieldiskutierte technologische Lücke rühre daher:

„Trotz brillanter Einzelleistungen sind wir an den Zukunftsindustrien sehr wenig beteiligt, beispielsweise an der Raumfahrt, an der Luftfahrt, an der Computertechnik und zum Teil auch an der Atomtechnik. Unsere wissenschaftlichen Erfolge sind gering und nehmen nicht zu."

Aber er erkennt auch:

„Der Zustand unserer Technostruktur ist nur das auffälligste Beispiel der allgemeinen Verkalkung des Gesundheitswesens, des Bildungswesens, der sozialen Strukturen allgemein und im besonderen der Altersversorgung, der Raumordnung und des Städtebaus und all dieser Gemeinschaftsaufgaben, deren Lösung die Voraussetzung einer wünschenswerten Existenz in der Zukunft ist."

Steinbuch zeigt überdies — wenigstens in seinem Buch — Verständnis für die aufbegehrende Jugend. Einerseits zweifle sie daran, daß ihr wirkliche Chancen für die Zukunft geboten werden, und andererseits deprimiere sie der selbstgefällige Starrsinn unseres Establishments, das mit großem Egoismus politische Strukturen konserviere, die für Gegenwart und Zukunft nur noch eine Belastung sind.

Auch der Bereich der Wirtschaft wird von Steinbuch in die Kritik mit einbezogen:

„... von einer vernünftigen Lösung der wirtschaftlichen Probleme sind wir aber noch weit entfernt: So begründet das rapide Wachstum der Unternehmergewinne und das schneckenhafte Wachstum der Arbeitseinkommen ein Ausmaß der Chancenungleichheit, das unerträglich ist, auch wenn einige elegante Erklärungen für deren angebliche Unvermeidbarkeit ritualisiert wurden."

Loyalität gegenüber den Programmierern dieser Chancenungleichheit sei ausgeschlossen.

Außerdem plädiert Steinbuch für eine konsequente Friedenspolitik. Es komme darauf an, eine Solidarität der denkenden Menschen in Ost und West ohne Rücksicht auf Ideologien herzustellen, uns über die Realitäten keine Illusionen zu machen und über Friedensstrategien nachzudenken: „Wenn die menschliche Kultur nicht total zerstört werden soll, dann darf kein großer Krieg mehr ausbrechen." Er ergänzt, daß der Wohlstand der unterentwickelten Länder und unterprivilegierten Klassen erhöht werden müsse, wenn vermieden werden solle, daß hier die politischen Spannungen jedes erträgliche Maß überschreiten.

Das Resümee von Steinbuchs Bestandsaufnahme: „In der Demokratie braucht man Kritik und Auseinandersetzung. Wo die gewählten Politiker die Probleme nicht lösen, zu deren Lösung wir ihnen unser Mandat gegeben haben, soll man ihnen keine Loyalität, sondern den Abschied geben." Im übrigen komme es jetzt darauf an, sich Gedanken zu machen, welche unsere eigentlichen Ziele sind, nämlich Gewaltlosigkeit, Chancengleichheit und die Freiheit zur Entwicklung neuer Denk- und Verhaltensformen; welche Maßnahmen geeignet sind, diese Ziele zu verwirklichen, und schließlich, wer unsere Verbündeten bei dieser Auseinandersetzung sind.

II

Aus dieser gesellschaftlichen Bestandsaufnahme schlußfolgert Steinbuch für die zukünftige Technik, daß es nicht darum gehen dürfe, jeder Entwicklung kurzsichtig und passiv zu folgen, sondern vielmehr darum, die Entwicklung weitsichtig zu bedenken, ihre Gefahren und Chancen zu erkennen und dann aktiv zu handeln — ja, möglicherweise

sogar rationalen Widerstand zu leisten. Er skizziere vor allem deshalb mit Vorrang die Entwicklung der Technik, weil sich hier die besten Möglichkeiten einer Prognose böten und überdies in unserer Zeit die Technik die Ursache stärkster Veränderung sei. Ausdrücklich vermerkt Steinbuch dazu, daß die technische Entwicklung keineswegs als Selbstzweck angesehen werden dürfe.

In kurzen Kapiteln beschreibt er dann die Entwicklungstrends in der Nahrungsmittelproduktion, der Energieversorgung, der Chemie, dem Verkehrswesen, der Geohygiene, der Kommunikationstechnik, der Datenverarbeitung, der Automatisierung, der Meeresforschung und Meerestechnik, der Raumfahrt sowie der Wissensexpllosion durch eine rasch zunehmende Informationsproduktion.

Besonders bemerkenswert ist dabei die Aussage Steinbuchs über die Priorität der Weltraumfahrt unter den Forschungsvorhaben der USA, über die immensen finanziellen Mittel, die dafür zur Verfügung gestellt werden. Steinbuch schreibt:

„Weshalb hat man diese riesigen Aufwendungen nicht dazu verwendet, hier auf der Erde Hunger, Armut und Unwissenheit zu bekämpfen? Dieser tausendfach ausgesprochene Vorwurf ist wohlfeil und trifft uns alle. Man tat es deshalb nicht, weil wir solche Stimulantien wie Raumfahrt brauchen, um uns anzustrengen, weil wir zuwenig aufgeklärt, zuwenig gebildet und zuwenig politisch engagiert sind, um Opfer auch dann zu bringen, wenn es ‚nur‘ darum geht, daß Menschen ernährt, bekleidet oder belehrt werden sollen. Wir alle sitzen auf der Anklagebank und sollten wohlfeile Vorwürfe unterdrücken und gegen diese Situation rationalen Widerstand leisten.“

Aber Steinbuch fügt hinzu, mindestens dies könne man von der amerikanischen Raumfahrt lernen: Wie man eine große Aufgabe löst. Wie weitsichtige Zielvorstellungen entwickelt, wie wirksame Organisationen aufgebaut und wie Entscheidungen rational gefällt werden. Hätten die Amerikaner die Raumfahrt so ungeschickt angefaßt, wie wir das Bildungsproblem, meint Steinbuch bitter, dann hätten sie noch keinen Kieselstein im Orbit.

III

Die Position, die Karl Steinbuch gegenüber dem technischen Fortschritt einnimmt, definiert er selbst so: „... ich halte zwar den technischen Fortschritt für eine notwendige Voraussetzung zukünftiger Wohlfahrt, auch für eine faszinierende geistige Aufgabe, aber ich halte ihn nicht für einen Selbstzweck (sowenig Ökonomie oder Juristerei Selbstzweck sind), sondern halte den technischen Fortschritt für ein Instrument der menschlichen Existenz und als solches ethischen Normen unterworfen.“

So wendet sich Steinbuch gleichzeitig gegen eine bloße Technokratie wie gegen eine Diffamierung der Technik. Er hält deshalb die Feststellung für wichtig, daß unsere Gesellschaft durch eine irrationale und kulturpessimistische Haltung fortwährend Schaden nimmt. Die Einstellung der Technik in unsere Gesellschaft lasse sich auf eine kurze Formel bringen: Die Technik ist ein unverstehbarer Dämon. Steinbuch: „Angesichts dieses Dämons entwickelt sich ein Gefühl der Hilflosigkeit und Resignation, mündend in die These von den ‚Sachzwängen‘, welche angeblich in Zukunft politische und moralische Prinzipien ersetzen würden.“

Gegen diesen Fatalismus wendet sich der Karlsruher Kybernetiker mit Entschiedenheit. Überdies gibt er zu bedenken, daß in der gegenwärtigen historischen Situation die aktive Teilnahme der Nationen am technischen Fortschritt unvermeidbar ist. Anderenfalls sinke die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit und damit der Wohlstand. Denn: „In einer Zeit, in welcher der technische Fortschritt der wichtigste Produzent der Überlegenheit ist, bedeutet Verzicht auf den technischen Fortschritt in der Regel eingeschränkte Selbstbehauptung.“ Dieser Grundsatz könne nicht durch einzelne Nischenfunktionen widerlegt werden.

Es sei allerdings denkbar, meint Steinbuch daß wir früher oder später eine historische Situation erreichen, in der der technische Fortschritt diese Rolle nicht mehr zu spielen braucht. Das setze aber voraus, daß die Versorgung überhaupt einen stabilen Zustand erreichen könne, daß also z. B. die Bevölkerungsentwicklung nicht fortwährend die Bedarfsdeckung vereitelt, des weiteren, daß zwischen den verschiedenen Nationen und Gesellschaftsschichten keine unerträglichen Versorgungsdisparitäten bestehen usw. Hieraus sei zu schließen, daß die Einschränkung des technischen Fortschritts Geburtenkontrolle, Entwicklungshilfe und allgemeine soziale Befriedung voraussetze. Steinbuch:

„Dann ist vielleicht eine industrielle Organisation möglich, die nicht unter dem Diktat der Konkurrenzfähigkeit und des Fortschritts steht, vielmehr einer anthropologischen Orientierung folgt. Aber diese Überlegungen sind im Augenblick höchst utopisch und nur sinnvoll als langfristiges Ziel einer weltweit befriedeten nachindustriellen Gesellschaft.“

Karl Steinbuch hebt besonders hervor, daß der technische Fortschritt, der aus den genannten Gründen weiter zu fördern sei, hauptsächlich von geistigen Leistungen abhängt: Von der Motivation, dem Vorstellungsvermögen, der gedanklichen Verfügung über naturwissenschaftliche Gesetze, der Konstruktions- und Produktionsfähigkeit. Fatal sei, daß die Organisation unserer Gesellschaft sich zwar hervorragend dafür eigne, Kapital und Arbeit bereitzustellen, daß sie aber sehr ungeschickt sei, die in unserer Zeit wichtigere Komponente des technischen Fortschritts, die geistige Komponente nämlich, mit ins Spiel zu bringen. Insbesondere werde die heute so notwendige Kreativität des Menschen zuwenig gefördert. Steinbuch präzisiert das:

„Man weiß heute, welche Erziehungsmethoden zur Kreativität führen. Beispielsweise soll das Verhalten der Kinder nicht eng reguliert werden. Autonome Motivation darf nicht als Aggression gegen das Schulsystem oder den Lehrplan mißverstanden werden. Der Lehrer darf Konformität nicht belohnen, sondern muß dem selbständig handelnden Kind soziale Sicherheit geben. Das Streben nach Konformität wird als das stärkste Hemmnis für die Entwicklung des kreativen Potentials bezeichnet. Wichtiger als die Konformität ist die Fähigkeit, die Umwelt nach eigenen Vorstellungen zu verändern.“

Aber: Hier ist nicht die Toleranz gegenüber dem selbständig denkenden Kind und Erwachsenen üblich, sondern ihre Einordnung — wenn nötig mit Gewalt — in ein immobiles System, in „Ruhe und Ordnung“. Steinbuch betont denn auch:

„Die grundsätzliche Veränderung dieser überholten und schädlichen, zur geistigen Impotenz führenden Erziehung ist somit eine notwendige Voraussetzung zur Schließung der technologischen Lücke' wie zur Organisation einer demokratischen, aufgeschlossenen, modernen Gesellschaft.“

IV

Die entscheidende Rolle, die der Bildungspolitik — einer durchgreifenden Bildungsreform — für die künftige Entwicklung der Gesellschaft zukommt, wird in der neuen Veröffentlichung von Karl Steinbuch daher zu Recht in den Mittelpunkt gestellt und immer wieder hervorgehoben. Er plädiert für die integrierte Gesamtschule, da sie dazu beitrage, die Ungleichheit der Bildungschancen und soziale Vorurteile abzubauen; weil sie die individuelle Förderung der Schüler jeder Leistungsstufe ermöglicht und weil sie für die zukünftigen technischen Mittel der Unterweisung (computergesteuerte Lernprogramme und Sprachlabors beispielweise) eine tragfähigere Basis abgibt als die bisher üblichen Schulsysteme.

Als die unserer historischen Situation angemessenen Bildungsziele zitiert Steinbuch den von *F. Edding* zusammengestellten Katalog: Die Bereitschaft und Fähigkeit, ständig hinzuzulernen; die Fähigkeit zu logischem, analytischem, kritischem und strukturierendem Denken; die Fähigkeit zu dispositivem Denken (Einteilen von Zeit und Mitteln, Organisieren); die Fähigkeit, sich Ziele zu setzen, sich zu entscheiden; die Fähigkeit

zur Zusammenarbeit; die Fähigkeit zur Ausdauer (SteMähigkeit unter harter Beanspruchung); die Fähigkeit zu Konzentration und Genauigkeit; Leistungsfreude aus dem Bewußtsein, Aufgaben lösen zu können. Zusätzlich dazu fordert Edding noch weitere allgemein anzustrebende Qualitäten, die in die Bildungsziele einzubeziehen sind: Die Bereitschaft, die Verschiedenheit und Freiheit anderer zu respektieren; die Fähigkeit, Konflikte rational auszutragen; die Bereitschaft: zu persönlichem Einsatz aus dem Bewußtsein gesellschaftlich-politischer Mitverantwortung; die Fähigkeit, sich vor den Gefahren der Entfremdung und Manipulation innerlich zu bewahren; die Fähigkeit zu fruchtbarer Muße, sowie die Fähigkeit, mit seinem Körper und seiner Seele so umzugehen, daß Störungen die Ausnahme sind.

Steinbuch ergänzt, daß bei den meisten Diskussionen über die Bildungsreform ein Sachverhalt unberücksichtigt bleibt, der möglicherweise von zentraler Bedeutung sei, nämlich der, daß Bildung begeisternde Ziele brauche. Dem Bildungssystem der Bundesrepublik fehle aber jede Faszination, es sei — überspitzt ausgedrückt — ein System hoffnungsloser Mittelmäßigkeit. Dabei gebe es durchaus Ziele, welche weder Großmachtstellung noch militärische Ambitionen voraussetzen und doch Begeisterung erzeugen könnten:

„Erinnert sei nicht nur an die Entwicklungshilfe, sondern auch an eine andere Aufgabe, die... eine enorme Faszination in sich trägt, nämlich: Wie können Naturwissenschaft und Technik dem menschlichen Leben wirksam dienen? Wie können also beispielsweise Naturwissenschaft und Technik eingesetzt werden, um ein höchstwertiges Bildungssystem zu verwirklichen, ein höchstwertiges Gesundheitswesen, eine menschlich befriedigende Stadtkultur, eine menschenwürdige Altersversorgung?“

Daß für unser Bildungssystem, rasch Entscheidendes getan werden muß, das aber dennoch langfristig vorausschauend anzulegen ist, belegt Steinbuch mit der Feststellung: „Ein Bildungssystem übt auf den Menschen eine unmittelbare Wirkung über einen Zeitraum zwischen zehn und zwanzig Jahren aus. Die mittelbaren Nachwirkungen gehen bis etwa in die vierzig Jahre.“ Das bedeute, daß Bildungsplanung und Bildungspolitik als langfristig bezeichnet werden müssen, daß für die Bildungsplanung eine Vorstellung der Lebensrealitäten in zehn, zwanzig, ja sogar vierzig Jahren zu entwickeln sei. Die sehr beträchtlichen Aufwendungen für eine derartige Zukunftsforschung würden sich indes hervorragend „rentieren“, meint Steinbuch, denn beim Erfolg oder Mißerfolg unserer Bildungspolitik gehe es nicht nur um Milliardenbeträge, sondern zugleich um den Rang unserer Gesellschaft als einer hochentwickelten oder unterentwickelten Gesellschaft. Es gehe schließlich um die Lebenschancen unserer Kinder und Enkel.

Genau darum geht es auch bei der beruflichen Bildung. Steinbuch bestätigt das: „Wenn sich innerhalb eines Menschenlebens die Berufsstrukturen und beruflichen Anforderungen so gründlich ändern, wie es vorauszusehen ist, dann kann ein Bildungssystem nicht mehr funktionieren, bei dem sich die Berufswahl an Angebote und Nachfrage in der Jugend orientiert.“ Seine Schlußfolgerung:

„Zu Zeiten rascher Veränderungen der Berufsstrukturen und beruflichen Anforderungen muß das Bildungssystem nach anderen Prinzipien organisiert sein: weit vorausschauendes Erkennen von Notwendigkeiten durch hierzu befähigte Prognoseinstanzen, Aufklärung und Werbung für zukunftssträchtige Berufe und die Erziehung zu lebenslanger Lernfähigkeit und beruflicher Mobilität.“

V

So fundiert die Kritik an unserer Gesellschaft im allgemeinen auch ausfällt, die Karl Steinbuch in „Programm 2000“ vorträgt, eine Konzeption, wie menschliche Gemeinwesen künftig organisiert sein sollten, hat er nicht anzubieten. Seine Begründung für diese Lücke: „Die Formen des Zusammenlebens, welche im Zeitalter der perfekten Tech-

nik und der dichten Massengesellschaft geeignet sind, die menschliche Existenz zu ermöglichen, müssen erst noch gefunden werden. Unsere Zeit ist eine Zeit der Ratlosigkeit." Immerhin aber macht er Vorschläge, wie diese Ratlosigkeit überwunden werden kann. So darf ihm zufolge die Lösung unserer gesellschaftlichen Probleme nicht dadurch gesucht werden, daß eine hohe Obrigkeit Befehle erteilt und gehorsame Untertanen diese befolgen. Wir müßten vielmehr die ungelösten Probleme als Aufgaben verstehen, die wir in einem gesellschaftlichen Lernprozeß zu lösen haben. Auf die Produktion neuer Ideen komme es an, und darauf, sie einer engagierten Kritik auszusetzen. Diese Entwicklung könne durch konkrete Maßnahmen in Gang gesetzt und gefördert werden. Dazu schlägt Steinbuch vor: Öffentliche Wettbewerbe zur Lösung gesellschaftlicher Probleme, Klöster für kreatives Denken und das Ausbrechen aus der Routine in konkreten Situationen. Überdies plädiert er dafür, die Zukunftsforschung erheblich zu forcieren. In der Bundesrepublik müßten schleunigst mindestens vier zukunftsorientierte Institute aufgebaut werden, fordert Steinbuch:

„1. Ein übergeordnetes Institut, das der Regierung und dem Parlament wohldurchdachte und konsistente Vorschläge für langfristige Entwicklungen macht, die Prioritätenliste unserer Gesellschaft gründlich durchdenkt und so eine kontinuierlich vernünftige Politik ermöglicht. Dieses Institut sollte auch als Frühwarnsystem wirken.

2. Ein Institut, das sich der Friedensforschung widmet, also diejenigen Bedingungen und Verhaltensweisen untersucht, die zur gewaltfreien Lösung politischer Konflikte beitragen und eine friedliche Weiterexistenz der Menschheit möglich machen.

3. Ein Institut, das die langfristige Entwicklung der Technik (im weitesten Sinn) untersucht, Trends erkennt und eine vernünftige Strategie des technischen Fortschritts entwirft. Hier müßte auch die zukünftige Entwicklung der Städte, des Verkehrs und der menschlichen Umwelt untersucht werden.

4. Ein Institut, das die sozialen Folgen des technischen Fortschritts untersucht, zukünftige soziale Spannungen vorausschauend erkennt und eine Friedensstrategie für den sozialen Bereich entwickelt."

Außerdem schlägt Steinbuch die Gründung eines Instituts zur Planung zukünftiger Bildungssysteme vor und empfiehlt, Seminare für Zukunftsfragen an Universitäten, Fachschulen, Oberschulen und Volkshochschulen zu organisieren sowie ein Programm für kreatives Denken zu entwickeln.

Die planende Vorausschau, die Steinbuch fordert, könnte bereits heute verwirklicht werden. Audi das belegt er in seinem Buch. So lassen sich Methoden der Simulation durch Datenverarbeitungsanlagen schon jetzt dazu nutzen, irgendwelche vermuteten physiologischen oder psychologischen Strukturen auf ihre Übereinstimmung mit der Wirklichkeit zu prüfen. Ebenso aber können, wie Steinbuch hervorhebt, bestimmte Entscheidungssituationen, ökonomische Marktmodelle oder allgemeingesellschaftliche Modelle auf Computern simuliert werden. Diese Chancen gilt es wahrzunehmen. Denn:

„Geplant werden muß, um die Bedingungen einer menschenwürdigen Existenz in Zukunft erfüllen zu können. Anders läßt sich die Freiheit zu bewußtem Handeln in Zukunft nicht mehr bewahren. Die ‚Sachzwänge‘, welche angeblich die Möglichkeiten menschlichen Verhaltens einschränken, sind vorwiegend das Ergebnis nicht vorbedachter, ungeplanter Entwicklungen."

Und noch präziser:

„Die technischen Veränderungen der Gegenwart und der Zukunft können ohne vorausschauende Analyse ihrer politischen und gesellschaftlichen Folgen nicht mehr aufgefangen werden, auch im außertechnischen Bereich wird das Denken an die Zukunft unvermeidbar. Vernünftiges Handeln in der Gegenwart ist ohne Informationen über die Zukunft nicht möglich."

VI

Wie schon mit „Falsch programmiert" hat Karl Steinbuch auch mit seiner neuen Veröffentlichung eine Streitschrift vorgelegt, die provozieren soll. Diesen Zweck dürfte

„Programm 2000“ voll und ganz erfüllen. Wenn so auch kein Programm für das Jahr 2000 entstand — das kann heute niemand vorlegen — so ist Steinbuchs „provokativer Aufruf zur Umorientierung“ doch eine der lesens- und nachdenkenswertesten Veröffentlichungen der letzten Zeit.

Haarsträubend peinlich allerdings ist eine Passage in Steinbuchs neuem Buch, in der er das Aufbegehren der Jugend heute glaubt lobpreisen zu müssen, indem er es mit dem letztlich fatal unsinnigen Sterben von Kriegern gleichsetzt. Wörtlich schreibt Steinbuch: „Was hier an gutem Willen, moralischem Engagement und Verantwortungsbewußtsein (bei unserer Jugend heute) aufbricht, ist mit dem vergleichbar, was ihre Väter und Großväter bei Stalingrad und Langemarck gezeigt haben.“ Gott sei Dank ist es gerade das nicht, ist dem diametral entgegengesetzt. In einer Neuauflage sollte deshalb dieser katastrophale Unfug gestrichen werden.

Zu beanstanden ist außerdem die von Steinbuch apodiktisch aufgestellte Behauptung: „Der Mensch ist biologisch darauf vorbereitet, in einer durch Über- und Unterordnung strukturierten Gesellschaft zu leben ... Eine Gesellschaft ohne eine solche Struktur hat es noch nie gegeben und ist auch gedanklich nicht konkretisierbar.“ Hier sollte Steinbuch sich belehren lassen, daß eine solche Gesellschaftsstruktur gedanklich durchaus konkretisierbar ist. Die Idee der Demokratie dürfte ihm ja eigentlich so fremd nicht sein. Ob sie sich je in der Praxis so rein verwirklichen läßt, daß keinerlei Über- und Unterordnung mehr besteht, das wird die Zukunft zeigen. Jedenfalls aber impliziert der Begriff Demokratie, hierarchische Strukturen abzubauen.

Das bestätigt übrigens auch ein Schüler Karl Steinbuchs, der Kybernetiker Professor *Helmar Frank*, Berlin:

„Als Organisationsform der Zukunft bietet sich.. . auf den verschiedensten Stufen des gesellschaftlichen Lebens die direkte Demokratie an. Sie hat sich in kleinen Modellfällen schon bewährt (Schweiz). Die kybernetische Maschinenteknik ermöglicht inzwischen auch ihre Anwendung in größtem Rahmen durch automatische Auszählung der Entscheidung der von der jeweiligen Frage tatsächlich Betroffenen. Zugleich aber ermöglicht die Kybernetik immer bessere Darbietungsmöglichkeiten für die immer komplexer werdende relevante Information, für deren Nutzung als Entscheidungsgrundlage bei der Bevölkerung nicht nur immer mehr Zeit, sondern auch immer höhere Vorbildung vorauszusetzen ist.“³⁾

So bedarf denn auch Steinbuch des von ihm selbst propagierten rationalen Widerstandes, wenn er hier und da in seinem „Programm 2000“ in Denkkategorien zurückfällt, die anzuprangern und abzuschaffen er eigentlich ausgezogen ist. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Lektüre seiner neuen Veröffentlichung jedem empfohlen werden kann, der eine zukunftsorientierte Politik für notwendig ansieht. Kritisches Engagement wird ihn ohnehin vor Fallstricken der genannten Art bewahren.

3) Helmar Frank: „Kybernetische Grundlagen der Pädagogik“. Band II: Angewandte kybernetische Pädagogik und Ideologie. 2. Aufl. Agis-Verlag, Baden-Baden 1969. S. 210.